

Ein neues Heim für alte Orgeln

Musik: Andor Izsák sammelte die Instrumente aus Synagogen. Orgeln wurden bis zur Nazizeit auch in den Synagogen viel genutzt. Der Ungar Andor Izsák will den alten Instrumenten ein eigenes Haus in Hannover geben.

Von Ludger Fertmann

Hannover -

Auf den ersten Blick ist es nur ein reichlich ausgeprägter Spleen: Ein Mann aus Hannover sammelt Orgeln und sucht eben in dieser Stadt nach einem ausreichend großen Gebäude und Sponsoren, um die Instrumente auch präsentieren zu können. Bei genauerem Hinsehen aber ist der 62 Jahre alte Andor Izsák ein Provokateur ausgerechnet auf einem Feld mit Empfindlichkeiten: Der in Ungarn geborene Jude Izsák kämpft seit fast zwei Jahrzehnten gegen das Vergessen und Verdrängen auf beiden Seiten. Seine Orgeln nämlich haben bis zur Reichspogromnacht 1938 in Synagogen gestanden - es gab eine ausgeprägte jüdische Orgeltradition in Deutschland über fast 130 Jahre.

Begonnen hat alles im Jahr 1810 in Seesen am Harz. In der von ihm gegründeten Erziehungsanstalt für jüdische und christliche Kinder ließ Israel Jacobson eine Orgel aufstellen. 1815 wurden erstmals in Berlin und 1816 in Kassel Lieder der jüdischen Liturgie zu Orgelbegleitung gespielt. Die Orgel hielt Einzug in die Synagogen.

Das schier unerschöpfliche, über zwei Jahrzehnte zusammengetragene Archiv des Musikprofessors Izsák dokumentiert aber nicht nur die Zahlen und Fakten der Geschichte, sondern auch Emotionen. Immer wieder gerieten sich in der Folge Liberale und Reformer in den Gemeinden darüber in die Haare, ob man ausgerechnet das Instrument nutzen sollte, das als Synonym schlechthin gilt für die christlich-musikalische Liturgie.

Ungeachtet von Streitschriften konservativer Rabbiner ("zur Wehr gegen die kirchliche Orgel im jüdischen Gottesdienst") aber gab es einen veritablen Sieges-zug des Instruments - 200 waren es 1933, als die Nazis an die Macht kamen. 1938 dann gingen die meisten Orgeln im Flammen auf. Ein kleiner Teil aber wechselte damals den Besitzer, landete meist in katholischen Kirchen. Izsák hat sie immer im Kopf, die Landkarte Deutschlands mit acht Orten, wo ehemals jüdische Orgeln heute in christlichen Kirchen stehen.

Drei Orgeln warten nun, allesamt ordentlich zerlegt, in einer süddeutschen Scheune darauf, dass ihr Besitzer Andor Izsák sie wieder aufbaut und sie klingen lässt.

Genau dafür hat der Direktor des Europäischen Zentrums für jüdische Musik in Hannover jetzt den ersten von mindestens zwei schwierigen Schritten getan. Die Stadt Hannover hat ihm die großzügige Siegmund-Seligmann-Villa verkauft. Nach endlosen Jahren des Einzelkämpfertums nämlich hat Izsák es doch noch geschafft: Politiker wie Ministerpräsident Christian Wulff (CDU), aber vor allem Mäzene wie die Unternehmer Dirk Rossmann und Martin Kind sowie Continental-Chef Manfred Wennemer haben sich in einer Siegmund-Seligmann-Stiftung engagiert und die zwei Millionen Euro beigesteuert, um die prunkvolle Villa zu kaufen - Seligmann war jüdischer Direktor der heutigen Continental AG, hat das Unternehmen groß gemacht. Für seine Orgeln und die vielen Dokumente einen Ort zu finden mit jüdischen Wurzeln, das ist Izsák wichtig gewesen.

Das Gebäude aber, in dem heute noch die Musikschule der Stadt untergebracht ist, muss nun auch noch umfangreich renoviert und erweitert werden. Vorsichtig geschätzt werden weitere zwei Millionen Euro an Investitionen gebraucht, und Izsák ist schon wieder dabei, das Unmögliche noch einmal zu versuchen: Er träumt zusätzlich von einer Konzerthalle im weitläufigen Garten, in der auch die größte seiner Orgeln Platz finden würde. Es gibt schon einen Ausbauplan von Studenten der Fachhochschule Oldenburg, aber der Musikprofessor ist auch in Kontakt mit dem weltbekannten jüdischen Architekten Daniel Libeskind.